

◆ **Hörbar** ◆



**Erlentochter:
Für und für**
Schon das

Booklet dieser CD ist eine zauberhafte Überraschung: eine handgefaltete und versiegelte, pergamentähnliche Hülle, deren handschriften-gleicher Druck ein wenig an die Karte des Rumtreibers aus der Harry-Potter-Welt erinnert. Und auch die CD selbst lässt sich hören. Daniela Osietzki, die seit 2007 als „Erlentochter“ auf den Märkten unterwegs ist, hat eine schöne, klare Stimme. Leichte Schwächen in der Intonation im oberen Spektrum könnten durch eine dunklere Färbung der Vokale und eine optimalere Mundstellung leicht beseitigt werden, sind aber auch nicht so prägend, dass sie den Hörge-nuss trüben. Die Erlentochter bringt hier selbst vertonte Texte der Dichter Joseph von Eichendorff, Friedrich Schiller, Eduard Mörike und Detlev von Liliencron zu Gehör und begleitet sich dabei selbst auf ihrer 30-saitigen keltischen Harfe. Eine außen und innen gleichermaßen schöne CD, die man gerne weiterempfiehlt.

www.erlentochter.de. *ruf*

Elster Silberflug: Ich fahr dahin & Komm in meinen Rosengarten

Die Geschichte von „Elster Silberflug“ gleicht einer jener Legenden, die die Barden an ihren Lagerfeuern erzählen. 1971, in jenen Jahren, in denen die Hälfte aller Sinn-

sucher in leuchtendem Orange herumlief, machten sich drei junge Leute auf den Weg nach Indien und verdienten sich ihren Lebensunterhalt dabei mit dem Vortrag alter deutscher Volkslieder. Als sie ein Jahr später zurückkehrten, waren nicht nur sie um einige Erfahrungen reicher, auch „Elster Silberflug“ war geboren. Mittlerweile geht die Band in die zweite Generation. Auf dem vorliegenden Album sind „Ich fahr dahin“ und „Komm in meinen Rosengarten“ erstmals in voller Länge zu hören, zwei Einspielungen der „Ur-Elstern“ aus den Jahren 1976 und 1977. In trendigem Vinyl-design kann man hier eine tönende Zeitreise in die sensationellen Siebziger unternehmen. Ein Musthave nicht nur für „Silberflug“-Fans.

www.sireena.de. *bast*



Hans-Martin Linde: Handbuch des Blockflötenspiels

Hans-Martin

Linde ist ein weltweit renommierter Spezialist des Blockflötenspiels, einer derjenigen, die dieses fantastische Instrument aus der Ecke des Dilettantismus befreit hat. Sein Werk über den Bau, die Spieltechnik der Blockflöte, ihre verschiedenen Formen und die Wiedergabe der Blockflötenmusik ist ein kleines, kenntnisreiches Grundlagenwerk, eine Einführung, die jeder lesen sollte, der sich spielend und unterrichtend ein wenig intensiver mit der Blockflöte beschäftigt. Im letzten Teil gibt Linde einen ausgezeichneten Überblick über die Musizierpraktiken vom Mittelalter bis in die Gegenwart und zeigt allein in diesem

Teil des Buches schon, was alles in dem kleinen Instrument steckt. Eine Bibliografie, die zum Weiterlesen und -forschen einlädt, sowie ein Registerband ergänzen das Buch.

Schott, Mainz, 2005, 121 S, ISBN 978-3-7957-8703-3, 18,50 €. *bast*



Liebeslieder: Liederbuch inklusive Mitsing-CD und CD Einspielungen

Hinrei-

bend schön, melancholisch ergreifend oder swingend satirisch – das Spektrum der emotionalen Befindlichkeiten, das die Liebeslieder in diesem Liederbuch, kombiniert mit einer Mitsing-CD und den beiden hochprofessionellen Einspielungen der Lieder, enthalten, ist so breit wie die Liebesgeschichten der Menschen in den sieben Jahrhunderten, in denen die Lieder entstanden sind. Das Spektrum der Sprachen reicht von Deutsch über Englisch, Französisch und Italienisch bis zu den Idiomen des hohen Nordens und der russischen Weiten, die Arrangements vom Solovortrag über komplexe mehrstimmige Sätze, das Klavierlied bis zur fetzig vorgetragenen Popballade. Klavierband und Chorbuch bieten alles, was Chöre und Solisten brauchen, um die Lieder einzustudieren und vorzutragen, und die exzellenten Einspielungen auf den CDs geben einen Eindruck davon, welches Niveau man dabei erreichen kann. Auch optisch sind die Notenbände und CDs mit ihrem Klimtco-

ver ein Hingucker und ein wunderschönes Geschenk für junge und alte Liebende. Die Liebeslieder sind ein Teil des Liederprojektes des Carusverlags, der sich dafür einsetzt, dass die Fähigkeit zu singen erhalten bleibt – ein nicht nur musikalisch, sondern auch gesellschaftspolitisch wichtiges Engagement. Mit dem hiermit empfohlenen Kauf der Liebeslieder unterstützen Sie das Benefizprojekt ‚Singen mit Kindern‘ und damit ein wichtiges Stück Bildungs- und Friedensarbeit.

Carus, Stuttgart 2016, 128 S, ISBN 978-3-89948-266-9, 28,00 €.

CD Vol. 1 Carus 83-028, Vol. 2 Carus 83-029. *bast*

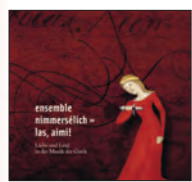


Ludwig Meinardus: Luther in Worms
Her-

mann Max, Spiritus rector der Rheinischen Kantorei und künstlerischer Leiter des Festivals für Alte Musik Knechtsteden, ist dafür bekannt, dass er sich immer wieder auf die Suche nach neuer Alter Musik begibt. Unermüdlich forscht der Musiker und Musikwissenschaftler in den Archiven und fördert dabei oft zu Unrecht vergessene Musikwerke zutage. Dies gilt auch für das Oratorium in zwei Teilen für Soli, Chor und Orchester op. 36 „Luther in Worms“ von Ludwig Meinardus. Der unstete junge Mann, dessen einzige biografische Konstante die ständigen Abbrüche jeder einmal begonnenen Ausbildung sind, ist allein darin unerlässlich, dass er Musiker werden will. Kontakte zu Robert Schumann und Felix Mendelssohn Barthol-

dy sind ermutigend, aber erst die Verbindung zu Franz Liszt, der Meinardus fördert und zum Mitarbeiter der Neuen Zeitschrift für Musik macht, bringen den ambitionierten Komponisten weiter. Mit „Luther in Worms“ zeigt Meinardus sein Potential und seine bemerkenswert intensive Auseinandersetzung mit den Werken seiner Kollegen. Kompositionstechnisch finden sich hier Spuren von Franz Liszt Oratorien „Die Legende von der Heiligen Elisabeth“ und „Christus“ und von Mendelssohn thematisch eng mit Meinardus eigenem Sujet verbundenen Reformationssinfonie. Die A Capella-Chöre machen seine Freundschaft mit Johannes Brahms hörbar. „Luther in Worms“ fokussiert einen entscheidenden Punkt auf dem Weg Martin Luthers, jenen Augenblick und point of no return, in dem es darauf ankam, entweder die goldenen Brücken derjenigen zu beschreiten, die ihm zu Zurückhaltung und Konzilianz rieten, oder unbeirrt und ohne Abstriche seinen eigenen Standpunkt zu formulieren. Ein hörens-wertes Werk, für dessen – wie bei Hermann Max, der Rheinischen Kantorei und Concerto Köln nicht anders zu erwarten – künstlerisch ausgezeichnete Wiedergabe man nur dankbar sein kann. Cpo classics, 2015. *bast*

Nimmersêlich: las, aimi!



Liebe und Leid in der Musik der Gotik
Wunder-

bar melo-diose, emotionsreiche Lieder, vorgetragen von kristallklaren und zugleich warmen Stimmen, ausgezeichnet instrumentiert, schwe-

bende, ineinanderfließende Melodien und wohlartikulierte Texte – das ist „las, aimi!“ von „Nimmersêlich“. Sieben Tracks und nur 26 Minuten umfasst diese kleine, aber sehr feine CD, die man gerne ein zweites Mal in den Player legt, um Liebe und Leid in der Gotik musikalisch nachzuempfinden. „Las, aimi!“ ist Musik pur, keine Texte oder Erläuterungen sind beigegeben, aber bei dieser Produktion fällt das nicht negativ ins Gewicht, die ausgezeichnete Interpretation des Ensembles, das nicht nur kenntnisreich und empathisch, sondern natürlich auch auf historischen Instrumenten oder hochwertigen Nachbauten spielt, spricht für sich. Von „Nimmersêlich“ möchten wir mehr hören!

Verlag der Spielleute, 2011.

bast



Die Propriums-gesänge der ersten vier Fastensonntage auf der CD Quoniam in me speravit Schola Gregoriana Monacense, Ltg. Stephan Zippe

Der Gregorianische Choral steht seit einigen Jahren wieder im Fokus des Interesses. Mit der CD „Quoniam in me speravit“ ist eine weitere empfehlenswerte Produktion erschienen. Auf ihr sind die Propriums-gesänge der ersten vier Fastensonntage zu hören. Mit der „Schola Gregoriana Monacense“ hat sich ein Ensemble der Gesänge angenommen, das in seinem Kernbestand auf eine 15-jährige Zusammenarbeit zurückblicken kann. Die Homogenität der acht Sänger ist erstaunlich, die warme Färbung der Stimmen ebenso angemes-

sen wie angenehm anhörbar. Jeder der Sänger ist solistisch einsetzbar und verfügt zugleich über die Fähigkeit, seine Stimme mit denen der anderen Sänger zu einem Klangkörper zu verschmelzen. Die Konzentration auf die Textaussagen und die intensive Auseinandersetzung mit der Neumennotation führt zu einem zugleich kenntnisreichen und unprä-tentiösen Vortrag. Die diffizilen rhythmischen Informationen der Neumenschrift werden mit großer Selbst-verständlichkeit umgesetzt, so dass der Vortrag der Gesänge zu dem wird, was er in Wahrheit sein soll: zu gesungener Verkündigung. Die Schola setzt sich aus ehemaligen und derzeitigen Lehrern und Studenten der Hochschule für Musik und Theater München zusammen, an der auch ihr Leiter, Prof. Stephan Zippe, Gregorianischen Choral lehrt. Die Interpretation der „Schola Gregoriana Monacense“ basiert ebenso auf den Ergebnissen der semiologischen Forschung, die inzwischen auf eine 60-jährige Tradition zurückblicken kann, wie auf detaillierten Kenntnissen der liturgischen Situation, in der die Gesänge entstanden sind. Das ausführliche, von Johannes Bechsmans Göschl, einem der herausragenden Spiritus Rectores des Gregorianischen Choralen und Vorgänger Zippes als Professor für Gregorianik an der Hochschule für Musik und Theater München, verfasste Booklet informiert sowohl über die liturgiegeschichtlichen als auch über die kompositorisch musikalischen Aspekte der Gesänge. Göschl beginnt seinen Text mit detailreichen Erläuterungen über die Entstehung der Fasten-

zeit, deren erste Spuren im zweiten Jahrhundert n. Chr. nachweisbar sind, in dem sich die damalige christliche Gemeinde durch ein zweitägiges Trauerfasten auf die Feier von Leiden, Sterben und Auferstehen ihres Herrn Jesus Christus vorbereitete. Ab dem vierten Jahrhundert entwickelt sich in Zusammenhang mit der Herauslösung der Feier des Leidens und Sterbens aus der Feier der Osternacht die 40-tägige Fastenzeit, die in Anlehnung an die 40 Jahre der Wanderung der Israeliten durch die Wüste, die 40 Tage, die Mose vor dem Bundeschluss auf dem Berg Sinai zubrachte, die 40 Tage, die der Prophet Elija zum Gottesberg Horeb unterwegs war, und natürlich die 40 Tage, die Jesus fastete, gebildet wurde. Das Fasten des Körpers sollte den Geist zugleich freimachen und geistlicher Nahrung Raum geben. Nicht nur die Taufbewerber, deren Unterweisung in die Fastenzeit fiel, sollten sich intensiv mit den Inhalten ihres Glaubens auseinandersetzen, die ganze Gemeinde sollte sie dabei unterstützen und die Fastenzeit ebenfalls als eine Chance zur Vertiefung ihres Glaubens nutzen. Die Propriums-gesänge des ersten bis vierten Fastensonntags können hierbei eine gute Hilfe sein, zumal sie eng auf die Schriftlesungen der Fastensonntage bezogen sind. Als hilfreich für alle, die an der historischen Entwicklung des Repertoires des Gregorianischen Choralen interessiert und/oder auch in der Eucharistiefeier der außerordentlichen Form des Tridentinischen Ritus zuhause sind, erweisen sich die detaillierten Hinweise zu den Umstellungen in den Pro-

prien der einzelnen Fastensonntage, die sich in der Folge des zweiten Vatikanischen Konzils ergeben haben. Die „Schola Gregoriana Monacense“ singt, dies sei noch abschließend angemerkt, aus dem im Jahr 2011 herausgegebenen Graduale Novum. Es enthält die auf der Basis der Forschungsergebnisse der Gregorianischen Semiologie restituierten Fassungen der Gesänge. Damit erfüllt das Graduale Novum die in der Liturgiekonstitution Sacrosanctum Concilium (Nr. 117) erhobene Forderung des Zweiten Vatikanischen Konzils nach kritischen Ausgaben der Bücher des Gregorianischen Chorales, die zu dieser Zeit lediglich in der Version der Editio Medicea vorlagen. Stephan Zippe, der Leiter der „Schola Gregoriana Monacense“ hat als Mitherausgeber des Graduale Novum wesentlich dazu beigetragen, dass für alle Chorschulen nun eine ausgezeichnete Grundlage für ihren wichtigen Dienst in der Liturgie zur Verfügung steht.

Eos Verlag.

bast



Das Kirchenjahr mit Johann Sebastian Bach,

Epiphania, Kantaten BWV 3, 65, 72

In der Reihe „Das Kirchenjahr mit Johann Sebastian Bach“ setzt Thomaskantor Georg Christoph Biller – unter dessen kundiger Leitung das Gewandhausorchester Leipzig, der Thomanerchor sowie Martin Petzold (Tenor), Gotthold Schwarz (Bass) und die Thomanersolisten Conrad Zuber, Martin Deckelmann und Stefan Kahle (Sopran

und Alt) musizieren – die Kantaten seines großen Vorgängers in Zusammenhang mit den Motetten aus dem „Florilegium selectissimum Hymnorum“, einer Sammlung mehrstimmiger Chorsätze, aus denen auch Bach an den Sonntagen im Kirchenjahr schöpfte. Musik mehr oder weniger deutlich in liturgischen Zusammenhängen zu präsentieren, ist ein noch relativ neuer und überaus begrüßenswerter Trend in der Landschaft der Label. Er nimmt ernst, was einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seit einigen Jahren zu betonen wagen, dass nämlich für die Liturgie komponierte Musik ohne Rückbezug auf deren Handlungsabläufe nicht wirklich verstanden werden kann. Die Motetten dienen also gewissermaßen als Referenzwerke für den eigentlichen Aufführungsort der Kantaten. Zugleich erklingen mit ihnen Kompositionen, auf die Bach selbst regelmäßig in seiner kirchenmusikalischen Arbeit zurückgriff. Doch der ambitionierte Barockmusiker wollte mehr als nur passende Chorsätze zu den Evangelien singen. Sein Ziel war es, dem Wort Gottes ein Klanggewand zu weben, das die Zuhörer bewegt, in ihnen nachklingt und so ihr Leben verändert. Deshalb schuf er in seinen drei Kantatenjahren mit insgesamt mehr als 200 Kantaten ein klingendes Kaleidoskop des Glaubens, in dem die Heilsgeschichte, wie Holger Haushahn in seinem kenntnisreichen Vorwort schreibt, in Gestalt der maßgeblichen Evangelientexte gewissermaßen in einem Zeitraffer erklingt und sich das Kirchenjahr wie in einem Brennglas verdichtet.

Um Werke wie die Kantaten „Sie werden aus Saba alle kommen“, „Ach Gott, wie manches Herzeleid“ und „Alles nur nach Gottes Willen“ zu einem Geflecht aus Chorsätzen, Soloarien, Duetten und den entsprechenden Orchesterparts zu komponieren, musste Johann Sebastian Bach zuallererst ein gläubiger Mensch sein. Auch wenn die Texte aus anderer Feder stammen, bedarf es der tiefen Verwurzelung der Evangelientexte in der eigenen Persönlichkeit, um in einem derart atemberaubenden Tempo für jeden Sonntag des Kirchenjahres eine zwischen 15 und 22 Minuten dauernde Komposition zu konzipieren und mit Chor, Orchester und Solisten einzustudieren. Wer so etwas tut, zieht dem Gottesdienst nichts vor, er macht ihn zur Mitte seines Lebens. Deshalb erschien ihm der immense Aufwand für dessen Gestaltung nicht unverhältnismäßig. Dies hängt auch damit zusammen, dass Kirchenmusik im evangelischen Gottesdienst in hohem Maße als Verkündigung angesehen wird. Die katholische Kirche verdankt es dem Zweiten Vatikanischen Konzil, dass das gesungene Gebet wieder als liturgischer Vollzug wahrgenommen und so von der Umrahmung und dem Zwischengesang zur klingenden Antwort auf den Anruf Gottes geworden ist. Ihn aus großer Entfernung zu vernennen, gelang den Weisen, die sich, wie Bach es singen lässt, aus Saba kommend auf den Weg gemacht haben, um des Herren Lob zu verkünden. Nicht um zu sehen, was da vor sich ging, nicht, um live dabei zu sein, sondern um Gott für das

Wunder zu loben, das ihnen in einem kleinen Kind nahe gekommen ist. Die Schlussfolgerung, die Bach im Rezitativ singen lässt, liegt für die Menschen des 18. Jahrhunderts auf der Hand: „Mein Jesu, wenn ich itzt an meine Pflicht gedenke, muss ich mich auch zu deiner Krippe kehren und gleichfalls dankbar sein.“

Was die Interpretation durch die Thomaner angeht, ist zu vermerken, dass Georg Christoph Biller in seinem Dirigat den nötigen Ruhepuls aufweist, der zum Hinhören einlädt und den Facettenreichtum der Bach'schen Kompositionen entdecken lässt. Dies ist umso beachtlicher, als manch eine Neueinspielung der letzten Jahre den Eindruck erweckt, man müsse nur noch schneller spielen als die Vorgänger, um als innovativ zu gelten. Doch historisch informierte Aufführungspraxis hat nichts mit Hektik zu tun, und wir müssen nicht davon ausgehen, dass man es im 18. Jahrhundert so eilig hatte, dass eine klingende Predigt, wie die in der Thomaskirche erklingenden, nicht länger als fünf Minuten dauern dürfe. Vielmehr ging es darum, in einem arbeitsreichen Alltag zur Ruhe zu kommen, sich einzuschwingen auf die Botschaft Jesu und durch sie gestärkt wieder in den Alltag zu starten. Nur so können wir eine Grundhaltung entwickeln, in der wir das unerhörte Licht wahrnehmen, dem Stern folgen und geduldig auf die Ankunft des Herrn warten können – im Tempel und anderswo.

Rondeau Production. *bast*

Die Rezensionen stammen von Ruth Franke (ruf) und Dr. Barbara Stühlmeier (bast).